

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 29 (1977)
Heft: 10
Rubrik: Forum der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gymnasium Anklang gefunden, sondern ist von den Jungen als «langweilig, uninteressant, mehr für junge Pfarrer bestimmt, unverständlich» abgelehnt worden.

Ergänzungs- und Vergleichsmaterial

In den oben genannten Altersstufen habe ich sowohl bei Realschülern als auch bei Gymnasiasten ausgezeichnete Erfahrungen gemacht mit der Schulfunksendung von Radio DRS «Wer war Jesus von Nazareth?» von Robert Tobler. Ich habe das Tonband der Sendung mit einigen Dias von Jesusdarstellungen aus verschiedenen Epochen und aus verschiedenen Weltgegenden unterlegt (eigene Reproduktionen). Ich empfinde diese Sendung als lebendiger, ehrlicher und ansprechender, nicht zuletzt auch durch die gute, vielseitige Musikauswahl. Durch die in Mundart gesprochenen Fragen und Meinungen Gleichaltriger fühlten sich meine Schüler mit «hineingenommen».

Immer wieder sehr gute Erfahrungen mache ich mit dem Sachbilderbuch von Dietrich Steinwede «Jesus von Nazareth» (48 S., Kaufmann/Patmos), das ich in einem Klassensatz besitze und sogar bei 15jährigen einsetze, obwohl es für Lernanfänger konzipiert ist. Aber die Sprache ist hier so ausgezeichnet, die Bildauswahl so gepflegt, dass dieses Büchlein einfach überzeugend wirkt.

Dieter Best

FORUM DER LESER

Das unheimliche Destillat und Konzentrat von A. J. Seiler

Es sei vorweggenommen: Wie sehr «Früchte der Arbeit» auch Kritik herausfordert – der Vorwurf, es sei ein bequemer, ein unverbindlicher Film, kann nicht erhoben werden. Des Zuschauers Frieden wird vielmehr heftig gestört – und dies nicht etwa mit blinder Munition nach der Devise «Viel Lärm um nichts». Und was die Wirksamkeit des Films erhöht: das eigentlich Explosive daran ist vor allem die Sache selber und nicht deren Aufbereitung. Die Wahl des Themas und dessen hintergründige, billige Effekte vermeidende Behandlung belegen grundsätzlich das hohe Verantwortungsbewusstsein A. J. Seilers und seinen Willen zur Sachlichkeit. Der dabei geleistete Verzicht auf Agitation lässt aber keinen Augenblick die Vermutung aufkommen, da sei einer aus wissenschaftlichem, persönlich wertfreiem Interesse ans Werk gegangen. Dass so viel beherrschte Zurückhaltung geübt wird und deshalb unter anderem direkte Konfrontationen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern fehlen oder dann aber auf statistisch ausgewertete Daten wie knappste Beschreibungen und Kommentierungen von dadurch ins beinahe Abstrakte stilisierte Fakten reduziert sind, verbergen nicht, wie tief derjenige, der dahintersteht, davon betroffen ist. Seine Betroffenheit gewinnt unter diesen Umständen eine Dimension, die weit über seine Privatsphäre hinausgeht; sie macht nun jeden mitbetroffen, der sich ihr aussetzt. Es ist unzweifelhaft eine grosse Leistung A. J. Seilers, mit rational kühl konzipierten, optische Schockwirkungen bewusst vermeidenden Mitteln dokumentarisches Material so einzusetzen, dass die Informationen als solche ganz unpathetisch vorgeführt werden und dabei in den Zuschauern starke Emotionen auslösen, Reaktionen, die sie für ihre eigene Leistung halten, während sie doch dramaturgisch von A. J. Seiler durch die Gliederung des Ablaufs meisterhaft und unausweichlich vorbereitet worden sind. Und doch, obwohl «Früchte der Arbeit» unzweifelhaft ein überdurchschnittlich gut recherchierter und aufrichtig gemeinter Film ist, formal mit den einmal gewählten Stilmitteln konsequent durchgestaltet und beispielhaft sensibel rhythmisiert, liegt ein wegen seiner absolutistischen Konzeption gefährliches, da vom Ansatz her missver-

ständliches Werk vor. Denn wer sich vom Film leiten lässt und an dessen Ende anlangt, überwältigt von der Fülle der Eindrücke, geprägt von Erschöpfung, Mutlosigkeit, ja Resignation, ist nicht nur von der – nachweisbaren – Gewissheit durchdrungen, dass das Schicksal der schweizerischen Arbeiterschaft keine andere Antwort auf Brechts entscheidende Frage in seinen zum Motto des Films gewählten Zeilen zulässt als jene, die er selber gegeben hat: «... Wird also eure Welt schon besser? Nein: Das ist der Tropfen auf den heißen Stein.» Gleichzeitig hat er auch ein grosses Vertrauen zum Filmemacher entwickelt: Auf einen Mann, der einen solch seriösen, eigentlich stillen, in seiner äusseren Form so unaggressiven Film gedreht hat, kurz gesagt auf einen Mann, der sich so sehr dokumentarischem Material unterordnet, ist Verlass. Die Versuchung wird fast unwiderstehlich, alle Einzelheiten des Films für wahr zu nehmen. Gewiss, das ist nicht A. J. Seiler anzulasten, soweit es im Phänomen selber angelegt ist, dass das Medium Film mehr oder weniger latent den Anreiz für den Zuschauer liefert, aufgrund von dabei verwendeten realen Versatzstücke alles für real zu nehmen. (Wie schwer es immer wieder fällt, Fiktives und Reales auseinanderzuhalten, belegt zur Zeit der Streit um die Sendereihe «Der Alte».)

Aber A. J. Seiler hat die Bereitschaft im Zuschauer, das Angebotene für wahr zu halten, aktiv gefördert: einmal, indem er Informationen über und Kommentare zu Fakten wie die Fakten selber im dokumentarischen Stil anbietet. Diese ununterbrochen durchgehaltene Attitüde verhilft denn auch solchen Sequenzen zu einer scheinbar objektiven Authentizität, die nichts anderes als Ausdruck subjektiven Verhaltens zu objektiven Gegebenheiten sind. Zum andern ist es die Kluft zwischen dem Anspruch, den der Film zu erfüllen vorgibt und dem, den er tatsächlich erfüllt. Der Untertitel zu «Früchte der Arbeit» heisst: «Arbeit und Arbeiter in der Schweiz 1914 bis 1974». Wie umfassend dies gemeint ist, geht aus dem Interview in ZOOM hervor, in dem A. J. Seiler davon sprach, «eine Chronik der Arbeiterbewegung» in der Schweiz angestrebt zu haben, um in Form eines inszenierten Dokumentarfilms «ein Tableau einer geschichtlichen Entwicklung mit Leuten, die für diese Entwicklung repräsentativ sind», zu geben. «Und auch die Gegenwart und deren Repräsentanten sollten als typisch erscheinen.» Jedoch: Die Kriterien sind äusserst problematisch, nach denen die Arbeiter, die A. J. Seiler zur Personifizierung der Geschichte der Arbeiterbewegung einsetzt, gewählt wurden. Ursprünglich hatte er beabsichtigt, für die drei Generationen umfassende Zeitspanne seines Films *eine* Familie zu suchen. Der Umstand, dass er eine solche nicht fand, wäre an sich schon bedeutsam genug gewesen, um, wenn nicht direkt, so doch indirekt im Filminhalt berücksichtigt zu werden. Stattdessen diente er dazu, organische Zusammenhänge dialektisch in organisierte umzukonstruieren: Anstelle der Grosseltern wurde für die älteste der drei Generationen der pensionierte Hilfsarbeiter Jost als Vertreter jener eingeführt, die das Leben «erleiden», das PdA-Mitglied Mayer stellvertretend für die Arbeiter, die sich politisch engagieren; für die jüngste Generation wurde ein italienischer Fremdarbeiter, der mit seiner italienischen – wie er selber gutverdienenden – Frau offensichtlich zum Zeitpunkt der Dreharbeiten zumindest einen Jahresaufenthalterstatus hatte und somit unter Gastarbeitern als Privilegierter zu betrachten ist, zum Sprecher der aktiven Arbeiterschaft, während die passive Arbeiterschaft ein junger dynamischer Vorarbeiter verkörpern soll, der sehr deutlich signalisiert, dass es sein Ziel ist, selbständig zu werden. Zu dieser teilweise krassen Diskrepanz zwischen den Rollenträgern und den ihnen zugedachten Rollen kommt weiterhin störend hinzu das Fehlen näherer Angaben über das familiäre und soziale Umfeld der Genannten.

Vollends fragwürdig ist der Stellenwert von Vater Fierz, dem Vertreter der mittleren Generation. Nicht nur, dass er offensichtlich für die Arbeiterschaft repräsentativ zu sein hat, die in jeder Beziehung in der Mitte steht. Er und seine Familie dienen dazu, Einblick in den Alltag einer Arbeiterfamilie zu verschaffen. Es ist mir persönlich unmöglich, einen Mann, der Facharbeit leistet, ein Stück Land sein eigen nennt und in einem eigenen Haus wohnt, das er mit eigenen Mitteln und mit Hilfe einer Bank finanziert hat, für einen typischen Arbeiter zu halten. Dafür ist er noch viel zu nah bei

seinem offensichtlich bäuerlichen Ursprung und viel zu weit weg von dem System sich ineinander verzahnender Abhängigkeiten, die das Los der Arbeiterschaft «ohne Hinterland» bestimmen.

Wie kann er repräsentativ sein, wenn ich zum Beispiel an die Textilindustrie-Arbeiter denke, von denen Niklaus Meienberg in seinen «Reportagen aus der Schweiz» berichtet, oder an Industriearbeiter in städtischen Agglomerationen, die in Mietskasernen in Quartieren hausen, die sie sich nicht aussuchen konnten? Was hat er gemein mit Bauarbeitern, mit Bahn-, Strassen-, Feldarbeitern und Arbeitern in Kleinbetrieben? Wo sind die Parallelen zu den Arbeitern, die seit 1914 bis heute oftmals am Rand des Existenzminimums dahinleben mussten und müssen? Diese beileibe nicht vollständige Aufzählung macht klar, wie undurchführbar es in Tat und Wahrheit ist, bei einer Personifizierung, sofern sie nicht mit Wesen aus der Retorte, sondern mit Menschen aus Fleisch und Blut geschieht, anderes zu zeigen als Individuen, die dank bestimmter biologisch und gesellschaftlich gegebener Normen miteinander kommunizieren können und deren Ähnlichkeiten durch ökonomische Bedingungen grösser oder kleiner werden.

Wer sich einmal mit Überlegungen dieser Art der spontanen Faszination durch «Früchte der Arbeit» entzogen hat, entdeckt auf einmal überall Lücken und Einseitigkeiten. Was ist mit den Arbeiterinnen? Welche Rolle hat die konfessionelle Zugehörigkeit bei den Arbeitern zwischen 1914 und 1974 gespielt? Herrschen in der Westschweiz und im Tessin vergleichbare Verhältnisse? Welche Zusammenhänge mit Arbeiterbewegungen im Ausland bestehen? Die Fragen könnten beliebig fortgesetzt werden. Ebenso unvollständig erscheint die Information über die Struktur der Gewerkschaften, ihre Entstehung, ihre Etablierung im politischen Leben der Schweiz. Zu wenig wird mitgeteilt über die ihnen mit Grollen von den Wirtschaftsgrössen zugebilligten Respektabilität, ihr Demokratieverständnis, ihre Anpassungsfähigkeit und die Grenzen ihrer Kompromissbereitschaft gegenüber Arbeitgebern wie gegenüber ihren Mitgliedern, aber auch gegenüber nicht organisierten Arbeitern.

Stossend ist im ganzen ebenfalls die Einführung von A. J. Seilers grossbürgerlicher Familie in den Film. Entweder hat sie eine nur private Bedeutung – dann sind diese Inserts überproportioniert und sichern A. J. Seiler in penetrantester Weise den Platz zu, den er als Dokumentarfilmer gerade nicht einnehmen will: den nämlich des Herrgotts, der über dem von ihm registrierten Treiben steht. Oder aber seine Familie soll das Grossbürgertum repräsentieren. Dazu fehlt ihr aber die Legitimation, da das Schicksal des Grossvaters, der ein beträchtliches Vermögen verlor, sicher nicht als typisch grossbürgerlich gelten darf. Wie aus der Nennung der wichtigsten Unterlassungen in «Früchte der Arbeit» hervorgeht, ist es schlicht unmöglich, in einem Film von 140 Minuten Länge ein so komplexes, sechs Dezennien umfassendes Thema nur einigermaßen erschöpfend zu behandeln. (Es sei hier an die Reihe «Die Schweiz im zweiten Weltkrieg» erinnert, die mit einem vielfachen Zeitaufwand immer noch nicht die Auszeichnung verdient, eine optische vollständige Darstellung der Geschehnisse von 1939–1945 in der Schweiz anzubieten.)

Unvollständigkeit ist nicht an sich negativ. Erst dann, wenn sie nicht als solche direkt erkennbar oder gar gezielt verheimlicht wird, ist sie anfechtbar. Im Fall von A. J. Seilers Film ist es unbedingt notwendig, immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass hier nichts absolut Gültiges vorliegt. Viel zu viele, aus der Arbeiterschaft selber und aus allen andern Gesellschaftsschichten, haben äusserst ungenaue bis keine Kenntnisse von dem, was den Arbeitern in der Schweiz früher und heute widerfahren ist und widerfährt. Sie sind nur zu gerne bereit, sich vom Arbeiter und der Arbeiterbewegung das Bild zu machen, das ihnen mit so grosser Könnerschaft durch «Früchte der Arbeit» veranschaulicht wird. Es wäre nicht gut, wenn sie inskünftig im Glauben wären, dank dem Einblick in den Alltag der Familie Fierz, der es besser geht als manchen in der Stadt und auf dem Land wohnenden Angestellten und selbstverständlich viel besser als der Mehrzahl der Arbeiter in der Schweiz, über das Leben der Arbeiter in unserem Land Bescheid zu wissen.

Ist es nicht merkwürdig? Würde der Untertitel von «Früchte der Arbeit» beispielsweise so lauten: «Arbeit und Arbeiter in der Schweiz 1914–1974 – eine Bestandesaufnahme durch einen Abkömmling aus einer grossbürgerlichen Familie», wäre zum vornherein eine Selbst-Relativierung erfolgt, die dem kritischen Zuschauer vieles als Ausdruck persönlichen Engagements des Filmemachers hätte erscheinen lassen, was ihm jetzt als Unwahrheit oder Manipulation vorkommt. Auslassungen in einem solchen Zusammenhang degradieren leicht das, was an Wahrem übrig geblieben ist, zur Lüge. Umgekehrt hätte der zur Konsumhaltung neigende wie auch der unwissende Zuschauer nicht naiv die Illusion bewahren können, die Wirklichkeit der Arbeiter in der Schweiz werde ihm nun quasi endgültig frei Haus geliefert.

So wie es sich jetzt verhält, liegt ein guter und notwendiger Dokumentarfilm vor, der sich dadurch selber entwertet, dass er seine Grenzen – einerseits die Subjektivität A. J. Seilers, andererseits die Überforderung durch die wahrhaft ungeheuren Ausmasse des behandelten Stoffes – überspielen will. Was etwas in sich Geschlossenes sein könnte, präsentiert sich daher als ein ehrgeiziges Rumpfprojekt. Immerhin, auch als ein solches ist es ein Höhepunkt im schweizerischen Filmschaffen.

G. Wiederkehr, B.

An Menschen-Rechte, nicht Menschen-Gefühle appellieren

Ich habe das Bedürfnis, dem zu widersprechen, was Walter Marti im ZOOM-FB 8/77 über Urs Jaeggis Zeilen zum Film von Alvaro Bizarri «Entwurzelung und Hoffnung» zu kritisieren hat. Die äusserst knappen Mittel, die Bizarri in seinen ersten Filmen zur Verfügung standen, zwangen ihn zu knapper und konzentrierter Aussage, die trotz begreiflichen Gefühlsbetonungen, die auch da schon hineingeflochten wurden, wirkungsvoll blieb. Für «Entwurzelung und Hoffnung» stand ihm mehr Geld zur Verfügung, und das hat ihn dazu verführt, das «Fremdsein auf fremder Erde usw.» in breiten, gefühlsüberladenen Bildern zu zeigen und mit schwülstiger Musik zu untermalen, so dass daraus ein Film wurde, der sicher all seinen Landsleuten die Tränen in die Augen treibt. Ob das sein Ziel war? Meiner Ansicht nach möchte Bizarri eine Bewusstseinsbildung bewirken, ein Aufmerken und Aufhorchen von uns Schweizern gegenüber den Fremden, die immer noch viel zu fremd unter uns leben müssen. Nicht Gefühl, Mitleid oder Erbarmen, will er doch wecken, sondern unsern Sinn für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Diese Fremden haben das Recht auf Menschen-Rechte und nicht auf vage und überströmenden Menschen-Gefühle: Darum wird dieser Schwarz-Weiss-Film nichts bewirken, und darum kann man sich zurecht fragen, ob nicht erzwungene Beschränkung manche Filmer zwingen könnte, sich knapper und deutlicher auszudrücken, um uns nüchterne Schweizer wirkungsvoller zu wecken.

Elsbeth Prisi, B.

Wegen Nichtgebrauchs professionelle Videoanlage preisgünstig zu verkaufen:

1 SONY-Video-Recorder EV-310 CE, rev., mit neuen Video-Köpfen,
1"-Band, farbtüchtig

1 SONY-Colour-Pack CLP-1 CE

1 NORDMENDE-CCS-Colorvision-Filmabtaster S8
und evtl. noch

1 NORDMENDE-Monitor-Empfänger Mod. FME 3370/2

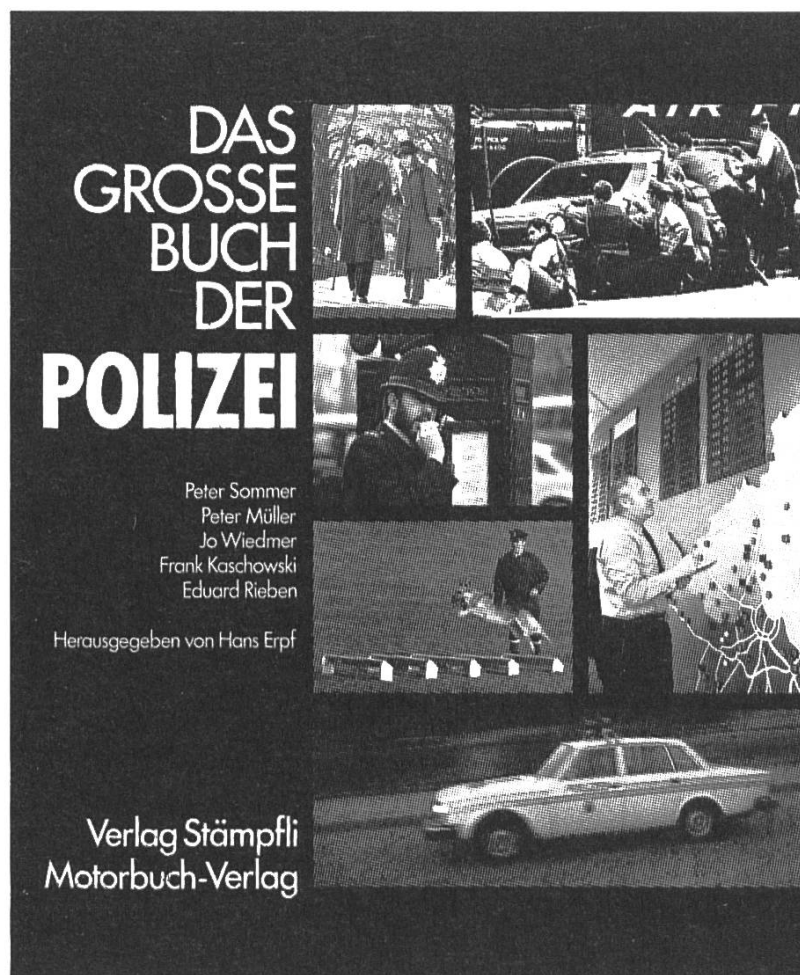
Neupreis der gesamten Anlage über Fr. 20 000.—.

W. Hirzel, Stampfenbachstr. 142, 8006 Zürich

Ein Sachbuch voller
interessanter Informationen,
Anekdoten, Daten und
Einzelheiten zu einer uns allen
bekannten Institution:

Das grosse Buch der Polizei

In allen Buchhandlungen
erhältlich



Herausgeber: J. Erpf. Texte von Dr. P. Sommer, P. Müller, J. Wiedmer und F. Kaschowski. Fotos von E. Rieben, P. Müller u. a. Format 22 × 27 cm, 208 Seiten, über 190 zum Teil ganzseitige Abbildungen, davon 15 farbig, gebunden, Fr. 58.—



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach 2728, CH-3001 Bern